

Das Lied der Nacht wurde zum Höhepunkt  
20.09.2008 / Lokalausgabe

## PEDRO OBIERA

Auf den Höhepunkt musste man bis zum Schluss warten. Die 3. Symphonie des polnischen Spätromantikers Karol Szymanowski macht ihrem Beinamen, „Das Lied der Nacht“, alle Ehre. In Tausend Farben schillernd, von bestrickender atmosphärischer Dichte überzogen, kann es das prächtig klingende Werk mühelos mit den besten Ergüssen Zemlinskys oder Schrekers aufnehmen. Auch wenn es etwas schwerer und dunkler als Debussy tönt, schwelgten Jonathan Darlington und die Duisburger Philharmoniker im 2. Philharmonischen Konzert geradezu berauscht und berauschend durch die Klangwunder der Partitur. Die Startschwierigkeiten, die den Saisonauftakt noch vor vier Wochen trübten, scheinen vergessen.

### Zusätzliche Klangnuancen

Der Philharmonische Chor Duisburg übte sich in Zurückhaltung und verlieh dem Werk vor allem zusätzliche Klangnuancen. Auch der stilsichere Tenor Steven Harrison drängte sich nicht in den Vordergrund und trug mit seiner kleinen Partie wesentlich zum Erfolg der glänzenden Interpretation bei.

Dass Szymanowkis Symphonie so selten zu hören ist, verwundert. Von Robert Schumanns spätem Violinkonzert kann man das nicht unbedingt behaupten. Stets im Schatten der inspirierteren Schwesterwerke für Klavier und Violoncello stehend, enthält es viel etüdenhaften Leerlauf. Angesichts der immensen technischen Schwierigkeiten überrascht es nicht, dass es nicht eben zu den Lieblingsstücken der Geigerzunft gehört.

Die Duisburger Aufführung mit dem renommierten italienischen Solisten Giuliano Carmignola konnte nicht viel zur Ehrenrettung des Werks beitragen. Der Geiger arbeitete sich mit hörbarer Mühe durchs Werk und verstärkte den Eindruck spröder Trockenheit. Selbst der Polonaisen-Charakter des Finalsatzes kam nicht in Schwung, woran auch Darlington nicht ganz unschuldig war, der das Werk sehr distanziert dirigierte.

Die einleitende Konzertouvertüre „Römischer Karneval“ von Hector Berlioz zeigte, unter anderem mit wunderschönem Englischhornsolo, dass das Orchester wieder zu seiner gewohnten Form gefunden hat. Die kurze sinfonische Dichtung „Mona Lisa Gioconda“ des unbekanntenen Polen Ludomir Rózycki bereitete einfühlsam auf Szymanowskis Geniestreich vor. Ein Konzert mit viel Licht und manchen Schatten. Viel Beifall für alle.